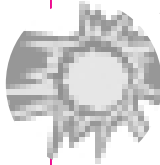


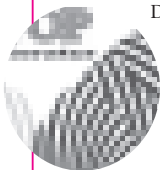
Politik



Von Mittwoch bis Samstag werden verschiedenste linke Gruppen in Bremen nach neuen Strategien emanzipatorischer Politik suchen

Seite 2

Popserie



Das Pop nicht immer nur poppig sondern auch politisch sein kann, beweist die bsz in einer kleinen Serie zur Popliteratur

Seite 3

Geschichte



Was deutsche Historiker so über Antisemitismus erzählen, wenn sie ins Land der aufgehenden Sonne reisen, berichtet unser Japan-Korrespondent

Seite 4



<http://bo-alternativ.de>



Musikwissenschaft bedroht Rektorat schafft ab

Erst vor einem halben Jahr hat die Uni einige Fächer aus den Geisteswissenschaften dichtgemacht. Nun ist es wieder soweit, diesmal soll das Institut für Musikwissenschaft geschlossen werden. Bei den anderen Fächern hatte noch das Bildungsministerium in Düsseldorf die Schließung angeregt, das Rektorat konnte oder wollte diesen Schließungen nichts entgegensetzen. Diesmal ist es jedoch das Rektorat selber, dass die Schließung des Instituts beschlossen hat.

Der Hintergrund ist etwas komplizierter: Zu diesem Semester sind die Magisterstudiengänge in den Geisteswissenschaften auf gestufte Studiengänge mit Bachelor (BA) und Masterabschlüssen (MA) umgestellt worden. Wie bei neuen Studiengängen üblich, mußte diese Umstellung vom Ministerium genehmigt werden. Das Ministerium genehmigt aber aus Prinzip keine Studiengänge mehr für Fächer, die an der entsprechenden Uni mit nur einer ordentlichen Professur besetzt sind. Dies betraf an der Ruhr-

Uni konkret drei Fächer: Archäologie, Ur- und Frühgeschichte und Musikwissenschaft. Die Fächer Archäologie und Ur- und Frühgeschichte haben das Problem gelöst, indem sie sich zu einem Fach vereinigt haben, welches einen gemeinsamen Bachelor und zwei getrennte Masterabschlüsse anbietet. Die Genehmigung dieses Studienganges in Düsseldorf ist nur Formsache. Das Institut für Musikwissenschaft konnte bis Ende November keine Lösung vorweisen, daher hat das Rektorat (nicht das Ministerium) nun beschlossen, die Einschreibungen für dieses Fach einzustellen und das Fach in den nächsten Jahren auslaufen zu lassen.

Fach ist Ärgernis für's Rektorat

Das Fach in seiner aktuellen Form ist dem Rektorat natürlich ein Dorn im Auge – es besteht schließlich noch der alte Magister-Studiengang. Würden im nächsten Semester noch Einschreibungen für Musikwissenschaften vorgenommen, müßten noch andere Fächer zur

Kombination auf Magister studierbar sein. Da jedoch die schnellstmögliche Abschaffung der Magisterstudiengänge immer oberstes Ziel des Rektorats war, gibt es kein Interesse, Musikwissenschaft in der alten Form weiterzuführen. Für das Ziel, möglichst durchgehend BA/MA einzuführen, ist das Rektorat offensichtlich bereit, die Fächervielfalt an der RUB zu opfern.

Lösungen sind denkbar

Es bleibt die Frage, warum keine Lösungen gefunden wurden, das Fach als BA/MA-Studiengang zu erhalten, wie es doch auch mit Archäologie/Ur- und Frühgeschichte geschehen ist. Es

Fortsetzung auf Seite 2 ...



Beinahe hat es sich ausgefahndet Beschwerde gegen Rasterfahndung erfolgreich

Den juristischen Beschwerden von betroffenen Studenten gegen die Rasterfahndung im allgemeinen und an den Universitäten im besonderen war im Januar auf ihrem Weg durch die Justizapparate ein erster Erfolg beschieden.

Bezüglich der Beschwerde eines Gießener Studenten gegen die auf richterliche Anordnung erfolgte Herausgabe seiner Daten durch die Gießener Universität hat das Oberlandesgericht (OLG) Frankfurt in seinem Beschluss vom 08.01.2002 den Beschluss des Landgerichts (LG) Wiesbaden vom 14.11.2001 aufgehoben. Dieses hatte die Beschwerde des Studenten, in der die Rechtmäßigkeit der richterlichen Anordnung des Amtsgerichtes Wiesbaden zur Übermittlung der Daten an die Polizeibehörden in Frage gestellt wird, zurückgewiesen.

Die Beschwerde des von der StudentInnenvertretung seiner Universität unterstützten Studenten wurde vom OLG zur neuen Prüfung und Entscheidung an das LG Wiesbaden

zurückverwiesen, da die Entscheidung des LG Wiesbaden auf Rechtsfehlern beruht. So hatte das Landgericht Wiesbaden das Recht des Studenten bestritten, überhaupt Beschwerde zu führen – zu Unrecht, wie das OLG feststellte.

no justice – no peace

Denn das Recht, Beschwerde gegen die Anordnung des Amtsgerichtes (AG) Wiesbaden zur Herausgabe der Daten zu führen und bei einer höheren Instanz eine Überprüfung dieser Anordnung anzustreben, steht jedem zu, der durch den Beschluss des AG Wiesbaden vom 25.09.2001 beeinträchtigt ist. Andernfalls, so das OLG Frankfurt, würde das grundgesetzlich verbrieft Recht auf effektiven Rechtsschutz „ins Leere laufen“. Anders als das LG Wiesbaden kam das OLG Frankfurt darüber hinaus zu dem Schluss, dass die richterliche Anordnung eine unmittelbare Beeinträchtigung des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung darstellt.

Ganz im Sinne des beschwerdeführenden Studenten stellt das OLG in seinem Beschluss fest, dass spätestens seit dem Volkszählungsurteil von 1983 gilt, „dass der Einzelne das Recht hat, grundsätzlich selbst zu entscheiden, wann und innerhalb welcher Grenzen

persönliche Lebenssachverhalte offenbart werden,“ und dass dies im Falle der Rasterfahndung nicht, wie es das LG Wiesbaden und die Medien getan haben, sträflich vernachlässigt werden darf.

Kein Terror – keine Rasterfahndung

Die beschwerdeführenden Studenten in Nordrhein-Westfalen und Hessen bestreiten, dass die in den Polizeigesetzen dieser Bundesländer festgelegten Voraussetzungen zur Durchführung einer Rasterfahndung gegeben sind und widersprechen damit den Innenbehörden dieser Länder. Diese behaupten, dass jeden Tag mit neuen Anschlägen islamistischer Terroristen zu rechnen ist und nur eine Rasterfahndung diese verhindern kann und deshalb, Achtung, Jura-Deutsch: „die vom Gesetz verlangte gegenwärtige Gefahr für den Bestand oder die Sicherheit des Bundes oder des Landes oder für Leib, Leben oder Freiheit einer Person besteht und Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass die Übermittlung der verlangten Daten zum Zwecke des Abgleichs mit anderen Datenbeständen zur Abwehr der Gefahr erforderlich ist“.

„Das LG Wiesbaden hat die Grundlagen seiner Entscheidung einfach aus dem Antrag des Landeskriminalamtes Hessen übernommen und nicht wie gesetzlich vorgeschrieben eigenständig überprüft“, wirft Tjark Sauer, Referent für Hochschulpolitik im AStA der Uni Gießen

den Wiesbadener RichterInnen vor. Und auch das Oberlandesgericht verlange eine erneute Überprüfung, ob ein so weitreichender Eingriff in die Grundrechte der BürgerInnen wirklich gerechtfertigt ist.

Keine Rasterfahndung – keine Kritik

Auch der AStA der Ruhr-Universität begrüßt die Entscheidung des OLG Frankfurt: „Es ist erschreckend, welchen Vertrauensvorsprung die Gerichte den Behauptungen der Innenbehörden entgegen bringen. Mit den Händen an der Hosennaht werden sie ihrer vom Grundgesetz vorgesehenen Kontrollfunktion jedenfalls nicht gerecht. Hoffen wir darauf, dass irgendjemand im Justizapparat einen kühlen Kopf behält und diesen Rasterfahndungsspektakel endlich abbläst“ – so AStA-Vorsitzende Verena Witte.

Der Dachverband der StudentInnenenschaften fzs begrüßt ebenfalls die Entscheidung des Oberlandesgerichtes Frankfurt. „Der Beschluss stellt einen Etappensieg der StudentInnen im Kampf um ihr Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung dar“, so Carmen Ludwig vom fzs-Vorstand. Der fzs hofft, dass sich das Landgericht der Argumentation des Oberlandesgerichtes anschließt und daraus den Schluß zieht, dass die Rasterfahndungen unverhältnismäßig sind und unzulässigerweise die Grundrechte zahlreicher Menschen verletzen. An der TU Harburg werden zur Zeit die StudentInnen einer zweiten Rasterfahndung zur Überprüfung der Kontenbewegungen ausgesetzt. Der fzs fordert weiterhin den sofortigen Stopp der Rasterfahndungen, da rassistische Vorurteile geschürt und Grundrechte außer Kraft gesetzt werden.

geka

Crossover Conference vom 17.–20.01. in Bremen

Neue Identifikationen für neue Politikformen

Studentischer Dachverband gegen Rot-Grün

Auf einer gemeinsamen Pressekonferenz an der Berliner Humboldt-Universität griffen der Dachverband der StudentInnenenschaften fzs und das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren die Bildungspolitik der rot-grünen Bundesregierung scharf an und erklärten sie für „gescheitert“, falls „Studiengebühren jeglicher Form durch das Hochschulrahmengesetz abgesichert werden sollten“. Dieses Scheitern soll im Wahlkampf u.a. mit einer Plakat-kampagne bundesweit thematisiert werden.

„Die StudentInnen werden nicht tatenlos zusehen, wie die rot-grüne Bundesregierung entgegen allen Versprechungen Studiengebühren einführt“, fasste Kerstin Puschke vom fzs-Vorstand die Kampfansage zusammen.

Im Wahlkampf 1998 sowie im Koalitionsvertrag hatten sich SPD und Grüne für die Gebührenfreiheit des Studiums ausgesprochen und zugesagt, ein generelles Studiengebührenverbot im Hochschulrahmengesetz (HRG) zu verankern. Inzwischen sind Regelungen im Gespräch, welche Langzeitgebühren sowie Studienkonten bzw. Bildungsgutscheine ermöglichen, sogar erstmals auf Bundesebene juristisch absichern.

Betteln gegen Gebühren

Die Aktionen gegen Studiengebühren in Bochum dauern auf relativ niedrigem Niveau an. Als Sternsinger verkleidet zog letzte Woche eine Gruppe von StudentInnen der Ruhr-Universität durch die Bochumer Innenstadt, verteilte selbstgebackene Kekse und erläuterte den PassantInnen die Kritik an Studiengebühren und „bettelten“ um Unterschriften gegen Studiengebühren.

„Studis im Gefängnis werden dem Rektor zum Verhängnis“

Am Mittwoch, den 16.1.2002, informieren die StudentInnen der Protesgruppe an der RUB mit einem Infostand über den skandalösen Umgang der Berliner Freien Universität mit protestierenden StudentInnen. Der Präsident der FU hatte im Dezember ein von gegen Studiengebühren protestierenden StudentInnen besetztes Gebäude durch die Polizei räumen lassen. Auch die Bewilligung ordnungsgemäß vom AStA für ein Konzert beantragter Räume wurde von der FU in letzter Minute unter fadenscheinigen Vorwänden zurückgezogen, die bereits eingetroffenen Studis wurden ebenfalls polizeilich entfernt. Die Berliner Polizei erledigte beide Aufgaben mit der mangelnden Zurückhaltung, für die sie berüchtigt ist. Zusätzlich zu den Prügeln gab's für die Studis auch noch Anzeigen wegen Hausfriedensbruchs.

Die Protesgruppe an der RUB und der Bochumer AStA erklärten sich solidarisch mit den drangsalieren Berliner Studis und geben an ihrem Infostisch allen Studis Gelegenheit, auf Unterschriftenlisten gegen das Vorgehen des FU-Präsidenten zu protestieren.

Party gegen Gebühren

Am Donnerstag den 17.2. gibt die Fachschaft SoWi dann die Möglichkeit zu unterhaltsamer und tatkräftiger Unterstützung. Für nur einen Euro Eintritt kann auf der abendlichen Soliparty im AusländerInnenzentrum hinter dem KulturCafé jeder und jede Spaß haben und solidarisch sein.

Historische Zäsur

Wie der Wahlausschuss mitteilte, wird bei den anstehenden Wahlen zum StudentInnenparlament der RUB die bislang im SP vertretene TuW-Liste (TWL) erstmals seit Beginn der mündlichen Überlieferung nicht antreten. Gerüchte, denen zufolge bereits jungsteinzeitliche Höhlenmalereien die TWL im Bochumer SP darstellen, seien hiermit in die Welt gesetzt.

Jetzt wird attackiert

Am Samstag, den 26. Januar lädt die ATTAC-Ortsgruppe Bochum zu ihrer Jahreshauptversammlung im Bahnhof Langendreer sein. Die Veranstaltung beginnt um 16 Uhr. Haupttagesordnungspunkt werden neben der Wahl einer Koordinierungsgruppe, die zu einer Verbesserung der Arbeitsmöglichkeiten beitragen soll, Überlegungen zu weiteren Einfluss- und Aktionsmöglichkeiten in Bochum und Umgebung sein.

Die Verschränkungen von Nation, Patriarchat, Kapitalismus, Heterosexismus, Antisemitismus und Rassismus diskutieren und in diesem Zusammenhang die Herstellungsprozesse unterschiedlicher Dimensionen von Identität – wie Geschlecht, Ethnizität und Klasse – thematisieren will die crossover conference, welche ab dem 17.1. in Bremen stattfindet.

Aus der Überzeugung heraus, dass „die verschiedenen gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse untrennbar miteinander verknüpft sind, sich also wechselseitig durchdringen und stabilisieren“, wollen die OrganisatorInnen Konsequenzen ziehen. Ziel ist es, „zum Aufbau einer neuen Konstellation politischer Strömungen beizutragen.“ Neue Konstellation heißt hier konkret, dass antisexistische Positionen nicht mehr von FrauenLesben durchgekämpft werden müssen, sondern selbstverständlich sind; Männer sollen aus eigener Initiative antisexistische Politik praktizieren. Es geht um die Abschaffung einer heterosexuellen Dominanzkultur in linken Bewegungen „für die Schwule

unterhaltsame bunte Einsprengsel sind, in der Lesben nahezu unsichtbar und Transgendern höchstens Objekt wissenschaftlicher Neugierde sind.“ Neue Konstellation heißt auch, dass MigrantInnen, Juden und Jüdinnen, people of color überall selbstverständlich sind, ganz egal wo sie aufgewachsen sind.

Dabei zielen die einzelnen Veranstaltungen darauf ab, Menschen aus unterschiedlichen politischen Richtungen zusammenzubringen, um Schnittstellen zu finden, neue Bündnisse zu schaffen, an Interventionsformen zu arbeiten und somit neue Impulse für eine radikale, emazipatorische politische Praxis zu geben.

Workshops

Konkret wird es verschiedene thematische Blöcke geben, zu denen Workshops angebo-

ten werden. Hier eine kleine Auswahl der Themenbereiche, über die sich auseinandergesetzt werden soll: Zweigeschlechtlichkeit und sexualisierte Gewalt; Militär und Krieg; Eine neue Sicht auf Prostitution, Frauenhandel und Gesellschaft; Schwul oder queer oder was; Radical Cheerleading, Pink Silver, Konfrontation – Chancen und Grenzen; Patriarchat und Antisemitismus; Das strategische Schweigen – Geschlechterverhältnisse der Globalisierung; Postkoloniale Kritik und Queer Politics – zu Grenzregimes, Subalternität und Widerstand (für eine vollständige Übersicht über die Workshops, die ReferentInnen, ausführliche Texte sei hier auf den Reader, s.u., verwiesen). Zusätzlich zu den etwa zwanzig Workshops werden die Ausstellung „Bilder aus dem Transitbereich“ sowie diverse Filme wie z.B. „La difference“, „Unsichtbare Hausarbeiterinnen“, „Performing the border“ und „Once we were warriors“ gezeigt.

Da die OrganisatorInnen mit etwa einhundert Teilnehmenden gerechnet, es sich jedoch schon 400 Menschen angemeldet haben, wird es relativ eng werden. Trotzdem ist es aber auch für SpätscheiderInnen möglich, an der Crossover Conference teilzunehmen, da kein Anmeldestopp verhängt wird.

Mehr Informationen, z.B. zu den ReferentInnen sowie einen 98-seitigen Reader mit ausführlichen Texten zu den einzelnen Workshops gibt es unter: www.summertimecamp.squat.net.

Kontakt: summertimecamp@squat.net bzw. Tel.: 0177- 7577615; Check-in und Infozentrale: „Paradox“, Bernhardstr. 12, 28203 Bremen

ams / jas

Volles Haus und doch nicht glücklich Kein Bier bei Burschis

Das übliche „gesellige Beisammensein“ auf dem Haus der neo-nazistischen Burschenschaft „Libertas Brünn“ blieb heute aus, konnte das Antifa-projekt an den Aachener Hochschulen am 10.1. stolz vermelden.

Schließlich hatten die Aachener Uni-Antifas durch einfache Anwesenheit von zwanzig gutgelaunten Leuten dafür gesorgt, dass die fünf anwesenden Burschen auf der eigenen Vortragsveranstaltung in der Minderheit waren und ihnen die Lust am Saufen verging. Oliver Harf, der Chef der Libertas, erlangte in Bochum zuletzt Bekanntheit, als er sich in einer Gegendarstellung in der bsz dagegen verwahrte, als Nazi-Bursche bezeichnet zu werden.

Engeladen hatten die Liberten den emeritierten Professor für Neue Geschichte an der Aachener Technischen Hochschule Klaus Schwabe, welcher der Bitte des Antifa-projekts, den Vortrag abzusagen, um die einschlägig bekannte Libertas nicht durch seinen Auftritt aufzuwerten, leider nicht nachkam. Er beschränkte sich darauf, seinen Vortrag zum Thema „Die USA und der Kalte Krieg“ mit einigen Spitzen zu versehen und etwa mehrfach die ehemalige DDR als Ostdeutschland zu bezeichnen, die „Verbrechen

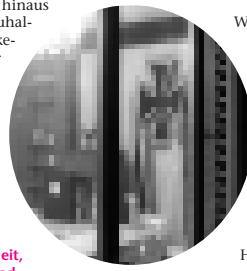
des NS-Regimes im Namen Deutschlands“ anzuprangern und die Dekoration des Vortragsraumes mit Eisernem Kreuz und Reichsadler als „etwas seltsam“ zu bezeichnen. „Darüber hinaus bleibt aber festzuhalten, dass HistorikerInnen eher zur langweiligeren Gattung von RednerInnen gehören“, hielten die Aachener Uni-Antifas zu dem Vortrag abschließend fest.

Ehre, Feigheit, Vaterland

Wohl bedingt durch ihren Minderheitenstatus sollen die Burschen sich bei ihrer Veranstaltung recht unwohl gefühlt haben; „mit zitternden Händen“ hätten die Liberten, die natürlich keine Wehrdienstverweigerer, Frauen und andere WarmduscherInnen aufnehmen, dem Vortrag gelauscht – so eine Kollegin vom Antifa-projekt. Dabei verfolgte niemand der BesucherInnen irgendeine feindliche Absicht. Und außerdem waren die deutschen Recken gut geschützt von sage und schreibe sechs Streifenwagen und dem Aachener Staatsschutz, die vor dem Haus warteten.

Von solchem Ungemach verschont blieb die an der

Bochumer Markstraße ansässige Burschenschaft Prager Arminia am 30.10. letzten Jahres. Wohl zu unrecht, dem an diesem Abend abgehaltenen „Burschenschaftlichen Abend“ hätte kritischer Besuch gut angestanden.



Schließlich sollte Dr. Walter Post „neueste Forschungsergebnisse“ zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion vorstellen. Für gewöhnlich hält der Herr, einer bsz-Blitzrecherche zufolge, seine Vorträge vor solch illustren Zirkeln wie der „Rudolf Hess-Gesellschaft“.

Ostdeutschland in Prag und Bochum

Auch einschlägig bekannte geschichtsrevisionistische Kreise wie die „Stichting Vrij Historisch Onderzoek“, die auch vor der Relativierung und Leugnung des Holocausts nicht zurückschrecken, berufen sich gerne auf seine Forschungen, denen zufolge „der Englandflug von Rudolf Heß wenn er von Erfolg gekrönt

gewesen wäre, somit die Ausweitung des europäischen Krieges zum Zweiten Weltkrieg (hätte) verhindern können.“

Mit der Aachener Libertas sind die Prager Arminen von der Markstraße übrigens im „Ostdeutschen Bund“ verbunden – offenbar ein Zusammenschluss von Burschenschaften, die zu kaiserlich-königlichen und österreichisch-ungarischen Zeiten an Universitäten im heutigen Tschechien entstanden sind und von denen sich die dortige Bevölkerung 1945 befreite. Seltsame Vorstellungen über die Lage Ostdeutschlands sind in den Burschenschaften weit verbreitet und offizielle Verbandsmeinung des Dachverbandes Deutsche Burschenschaft. Wie aktiv dieser Zusammenschluss ist, war aus den Internetseiten der betreffenden Burschenschaften nicht ersichtlich. Jedenfalls grüßten von den vier Mitgliedsburschenschaften nur die in Saarbrücken ansässigen „Prager Ghibelinen“ die Libertas zum neuen Jahr. Natürlich mit einem steilen „Heil Euch“ im Gästebuch auf der „Weltnetzseite“.

Max Hoffmann

... Fortsetzung von Seite 1

MuWi am Ende?

gibt nämlich durchaus zwei Ideen, das Fach zu retten. Zum einen gibt es zwar nur eine C3-Professur für Musikwissenschaft an der RUB, das Fach ist aber mit weiteren Stellen für habilitierte DozentInnen ausgestattet. Es wären durchaus Lösungen denkbar, hier einfach eine Stelle aufzustocken. Das ist zwar etwas formeller und finanzieller Aufwand, wenn man ein Fach erhalten will, dies sollte jedoch für eine Universitätsleitung kein Problem sein. Zum anderen wäre eine Kooperation mit benachbarten musikwissenschaftlichen Instituten denkbar, z.B. mit der Folkwang-Hochschule für Musik in Essen. Hier sind bei weitem nicht alle Möglichkeiten ausgereizt.

Diese beiden Punkte, sowie die Tatsache, dass die Information über die Schließung des Instituts vom Rektorat direkt in der Weih-

nachtpause gegeben wurde, legt jedoch die Vermutung nahe, dass die Leitung der Uni gar kein Interesse an der Existenz dieses Faches an der Ruhr-Uni hat.

In Münster sollte im letzten Jahr auch das musikwissenschaftliche Institut geschlossen werden. Auch dort hat sich die Uni-Leitung nicht für die Fortführung des Faches interessiert. Heute gibt es das Fach immer noch aufgrund des Widerstandes und der Kreativität bei Lösungsvorschlägen seitens der Institutsangehörigen (Studis, Profs und MitarbeiterInnen). Bleibt zu hoffen, dass die Menschen hier am Institut in Bochum ein ähnliches Engagement zeigen. Nächste Woche soll es eine studentische Vollversammlung am Institut zu diesem Thema geben. Der genaue Termin ist den Aushängen in GA 04 zu entnehmen.

Johannes Bock
AStA-Referat für Hochschulpolitik

GirlsNightOut im Musischen Zentrum Frauenabend

Es ist „GirlsNightOut“ für drei junge Frauen. Zeit, mal wieder aus dem eigenen Leben zu erzählen und sich gegenseitig die eigenen Sehnsüchte zu offenbaren. Dabei prallen allerlei Gedanken und Gefühle aufeinander und es entsteht einiges Chaos. Immer wieder versuchen die drei, sich selbst in einer sterbenden Welt wiederzufinden und sich dabei über die kleinen Dinge des Lebens zu freuen.

Vergangenen Freitag hatte der Frauenabend Premiere im ausverkauften Musischen Zentrum, auch am Samstag und Sonntag war der Saal gut gefüllt. GirlsNightOut ist jedoch kein reines Frauenstück, sondern auch für Männer interessant.

Mit „GirlsNightOut“ hat sich die seit einigen Jahren aktive Theatergruppe

„lurch.theater“ das erste Stück aus der Feder von Gesine Danckwart ausgesucht. Gesine Danckwart, die u.a. in Berlin bei der heute in Bochum lehrenden Theaterwissenschaftlerin Ulrike Haß studiert hat, sagt von sich selbst, dass sie moderne Theaterstücke immer gehasst habe - bis sie anfang, selbst welche zu schreiben.

Keine festen Rollen

Die einzige Regieanweisung des Stückes lautet: „Für drei Schauspielerinnen.“ Daran hat sich die studentische Theatergruppe auch gehalten. In „GirlsNightOut“ existieren keine festgelegten Rollen, der Text kann vom Regisseur frei auf die Spielerinnen verteilt werden. Der Ablauf des Stückes

entsteht einzig durch die kreative Arbeit der Gruppe, da die Autorin keinerlei Vorgaben macht.

Liebe, Leben und der Rest

In der Inszenierung von Niklas Kaeseler und Dirk Schwantes spielen Marion Flakamp, Anja Lemke und Meike Misia mit viel Witz und der nötigen Schnelligkeit. Durch das Aufeinanderprallen männlicher und weiblicher Sichtweisen sei im Probenprozess ein Mosaik der Befindlichkeiten unserer Zeit entstanden, so das Presseinfo. Im Nebeneinander der Liebe, des Lebens und des ganzen Restes kommt natürlich auch das Thema Männer nicht zu kurz. Nicht nur die weiblichen Zuschauer können dabei Züge von sich selbst in den drei Frauen wiedererkennen, die von sich selbst sagen: „Wir sind so wie alle, vielleicht ein bisschen anders, und das macht uns auch nicht viel sympathischer.“

Nächste Aufführungen: Freitag, 18. Januar, sowie Samstag, 19. Januar 2002, um 20 Uhr im Musischen Zentrum der RUB.

Weitere Infos: <http://www.girlsnightout.de/>



Teil 1: Von den Anfängen bis 1989/90 Popliteratur-Geschichte

Ende der 90er Jahre wurde „Popliteratur“ zum Lieblingsschicksal der deutschen Feuilletons und KritikerInnen. Deren Verkaufserfolge können jedoch nicht verbergen, dass der Begriff selbst völlig unbestimmt blieb und nur als Verkaufsetikette diente, um Büchern das Image „jung, unterhaltend, flott“ aufzukleben. Dabei wurde die hinter dem Begriff liegende subversive Geschichte völlig ausgeblendet, letztlich vernichtet. In einer dreiteiligen Reihe möchte die bsz nun eine kleine Geschichte der Popliteratur in Deutschland darstellen, beginnend mit ihren Ursprüngen und Anfängen in den 1960er Jahren bis zur sog. „Wiedervereinigung“.

Eine erste Annäherung an den Begriff: Johannes Ullmaier definierte 2001, „Popliteratur ist der Tendenz nach immer das, was Martin Walser nicht ist.“ Ich würde Popliteratur als eine literarische Entwicklungslinie verstehen, die sich im 20. Jahrhundert darum bemühte, die Grenze zwischen Hoch- und Populärkultur aufzulösen und damit auch Themen, Stile, Schreib- und Lebensweisen aus der Massen- und Alltagskultur in die Literatur aufzunehmen.

Ursprünge in Dadaismus und Beat-Generation

Davon ausgehend wären die DadaistInnen als erste „popliterarische Gruppe“ zu bezeichnen: Junge Künstler wie Hugo Ball und Richard Huelsenbeck gründeten 1917 das Cabaret Voltaire im kriegsneutralen Zürich, auf dessen Bühne sie Lautgedichte, provozierende Lieder und anti-künstlerische Darbietungen aufführten. Während im Ersten Weltkrieg der Glaube an den Humanismus, das Gute, Wahre und Schöne auf den Schlachtfeldern begraben wurde, sah die Dada-Bewegung später in Berlin ihre Aufgabe darin, die Sicherheiten der BürgerInnen durch Kunstaktionen, Happenings, Ausstellungen und Aufführungen zu zerstören. So entwickelten die Brüder John Heartfield und Wieland Herzfelde die Fotomontage als politische Waffe. Plakat- und Flugblattcollagen sind weitere Beispiele für den kreativen Umgang mit bereits vorgefertigtem Material, den Raoul Hausmann wie folgt begründete: „Wozu Geist haben in einer Welt, die mechanisch weiterläuft?“

Wichtige Anstöße gewann die frühe deutsche Popliteratur durch die Beat-Generation im Amerika der 1950er und 60er Jahre: Autoren wie Jack Kerouac, Allen Ginsberg und William S. Burroughs und ihre wütenden Texte, die aus der Perspektive gesellschaftlicher AußenseiterInnen klar und deutlich über Drogengebrauch, Sex und Armut berichteten, schufen in Amerika einen literarischen Underground. Neue Verlage gaben die immer wieder verbotenen Texte heraus, die LiteratInnen traten zusammen mit Jazzbands auf und Burroughs konstruierte mit

Hilfe seiner „Cut-up-Technik“ mediale Sprachschneipsel zu Gedichten, die der Gedankenbefreiung dienen sollten.

Die theoretische Begleitmusik spielten der Medientheoretiker Marshall McLuhan, der 1962 das „Ende der Gutenberg-Galaxis“ erklärte und das Medium selbst zur „message“ erklärte, sowie der Literaturtheoretiker Leslie A. Fiedler, der im Sommer 1968 seine Thesen über die literarische Postmoderne nach Freiburg und somit nach Deutschland brachte. Fiedler forderte eine postmoderne bzw. Pop-Literatur, die sich den Beat-Phänomenen zuwandte, KünstlerInnen sollten fortan alles und nichts zugleich können: Malen, Schreiben, Musik machen, Filmen – Pop Art-Künstler Andy Warhol wurde zum Prototypen einer neuen Kunst-generation erklärt.

Anfänge der Popliteratur in Deutschland

Während Fiedlers Thesen im deutschen Literaturbetrieb auf deutliche Abweisung stießen, nährten die amerikanischen Impulse eine Beat-Szene, die sich mehr als „Underground“ denn als „Pop“ begriff. Rolf Dieter Brinkmann gab ab 1969 Reader der amerikanischen Literatur und schließlich eigene Gedichtbände heraus, Hubert Fichte schrieb in „Die Palette“ offen, aber stilistisch avanciert über ein Hamburger Szene-Lokal, der alternative Buchversand „2001“ entstand ebenso wie viele neue Verlage, bevorzugt abgespalten von größeren Verlagshäusern. Jürgen Ploog kultivierte die Cut-up-Technik in Deutschland, Jörg Fauser sein gesellschaftliches Außenseitertum, Elfriede Jelinek vermischte in entlarvender Manier literarische Genres und sprachliche Allgemeinplätze, Jürgen Theobaldy schob so etwas wie eine „Creative writing“-Bewegung an. In jedem Fall aber ging es in dieser frühen deutschen Popliteratur um Alternativen: alternative Schreib-, Sicht- und Lebensweisen, die Begründung einer neuen Szene neben dem herrschenden Literaturbetrieb – letztlich also um ein politisches, subversives Projekt.

Weiterentwicklungen der Popliteratur in Deutschland

In den siebziger und achtziger Jahren differenzierten sich die „popliterarischen“ Richtungen weiter aus, wenngleich der Begriff selbst kaum noch benutzt wurde. In Ost-Berlin wurde die sog. „Prenzlauer-Berg-Szene“, deren bekanntester Vertreter Bert Papenfuß ist, zu einem Hort der (Punk-)Opposition in der DDR – Kunstaktionen mit Mischformen zwischen Literatur, Musik und Malerei transportierten (anti-)politische Botschaften. Im Westen entstand in den Ballungszentren eine lebendige Underground-Szene, deren bekanntestes Blatt das „Ulcus-Molle-Info“ war, das in Bottrop von Josef Wintjes produziert wurde. Auch heute

noch bekannte AutorInnen wie Max Goldt, Wiglaf Droste, Thomas Kapielski und Françoise Cactus entstammen jener Gemengelage aus Punk, NDW, Protest und Satire, die sich in den 80er-Jahre-Subkulturen entwickelte, sich jedoch immer als kritischer Reflex auf die herrschenden Meinungen verstand – und sei es (in den 80ern) nur in der ironischen Verweigerung jeder politischen Haltung.

Im Jahre 1964 erklärte der avantgardistische Wiener Gruppe-Autor Hans Carl Artmann, „Popliteratur ist einer der Wege, der gegenwärtigen Literaturmisere zu entlaufen. Anzeichen sind bereits überall zu merken.“ 25 Jahre später konnte die Popliteratur bereits auf eine kleine, wenig beachtete, aber aufwüpfende Geschichte zurückblicken, hatten sich verschiedene Literaturen formiert, die alles andere als „Martin Walser“ waren. Dass sie in den 90er Jahren jedoch Anknüpfungspunkt für zahlreiche hegemoniale Unterhaltungsliteratur werden würde, hätte die Popliteratur damals noch nicht erwartet – doch dazu in der folgenden Woche mehr.

Thomas Ernst

Thomas Ernst verfasste das Buch „Popliteratur“, jüngst erschienen beim Rotbuch-Verlag Hamburg, ISBN 3-434-53519-5, auch beim Notstand erhältlich für 8,60 Euro.

Weitere Informationen unter www.thomasernt.net



Mittwoch, 16. Januar

Friedensplenum

19 Uhr, Bhf. Langendreer (Eingang: Kino-Café Endstation), Bochum

Zwei Jahre Initiative „Entschädigung jetzt!“

Eine erste Bilanz und Vorstellung eines Buchprojekts
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6, Bochum

Jean-Luc Godard: Die Geschichte der Nana S.

22 Uhr, Kino Endstation, Bahnhof Langendreer

Donnerstag, 17. Januar

Finanzen und Vermögen der Kirchen in Deutschland

Mit und von Carsten Frerk.
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Raum 6

Die Zeit der Trunkenen Pferde

Erstaufführung, (Iran/F. 2000)
20 Uhr, Kino Endstation im Bhf. Langendreer, Bochum

Sowi-Party

Soliparty für von Repression betroffenen Berliner Studis (siehe Seite 2) und gegen Studiengebühren.
21 Uhr, Kulturcafé, Bochum

Gegen den Strom – Polit-Jam

Hip Hop Jam für kritische Köpfe ... mit Easy X, Widerstandard, Family Affaires & Guests
20 Uhr, Riff, Eintritt 2,50 Euro

Freitag, 18. Januar

OWA-Party

21 Uhr, Kulturcafé, Ruhr-Uni-Bochum

Samstag, 19. Januar

„Kein Naziaufmarsch in Lüdenscheid“

<http://www.antifa-luedenscheid.de/vu/>
14.30 Uhr, Sternplatz, Lüdenscheid

Theater „Die Unwilligen“

Biedermann und die Brandstifter. Ein Lehrstück ohne Lehre von Max Frisch (Premiere)
20 Uhr, Kulturhaus Theaterhaus Thealozzi (Pestalozzistr. 21), Bochum

ROTES HAUS (Hamburg)

Präsentiert von Radio Bontekoe
20 Uhr, Wageni e.V. (Wallbaumweg 137), Bochum

Sonntag, 20. Januar

Humanitäre Cuba-Hilfe: Vereinsfest: Fiesta Cubana

15.30 Uhr, Bahnhof Langendreer (Halle), Bochum

Montag, 21. Januar

Öffentliche Redaktionssitzung von bo-alternativ.de

19.45 Uhr, Bhf. Langendreer (Raum 4), Bochum

Treffen der Medizinischen Flüchtlingshilfe

20 Uhr, Engelsburger Str. 168 (Gebäude der IFAK), Bochum

Dienstag, 22. Januar

Caravana Zapatista - Wie weiter mit dem Aufstand in Chiapas?

MenschenrechtsbeobachterInnen berichten über die Perspektiven der Solidaritätsarbeit mit: Antonio Rojas Mendes (Frente Zapatista/Mexico, D.F.); Felix Koltermann und Judith Mitglied der Frente Zapatista
19.30 Uhr, Zeche Carl, Essen



:bszkonsumterror
Tatort: ARD

Oder: Es gibt kein richtiges Leben im Falschen. Eigentlich ist die Enttäuschung ja immer groß, wenn man feststellen muss, dass an Stelle des sonntäglichen Tatorts ein Polizeiruf 110 ausgestrahlt wird. So auch am letzten Sonntag Abend. Kein Ballauf, kein Schenk und sowieso kein Stöver mehr. Nichtsdestotrotz denkt man sich ja meistens: „Besser als nichts!“, und schaut ihn sich trotzdem an.

Die offizielle Geschichtswissenschaft versucht sich am Holocaust Erklärungsmonopol

10. Januar 2002: Prof. Dr. Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin, gibt sich in der japanischen Hauptstadt Tokyo die Ehre. Der Titel seines Vortrages lautet „Die Geschichte des Antisemitismus als europäische Erscheinung“ und weckt ungute Erwartungen, dies könne eine Entschuldigung des deutschen Beitrags zum Phänomen Antisemitismus oder letztlich gar eine Apologetik des Holocaust im Stile der grassierenden Totalitarismustheorie implizieren.

Solche Bedenken vermag Benz zunächst mit professioneller Routiniertheit zu zerstreuen. Deutschland bzw. deutschsprachige Gebiete spielen zweifellos die Hauptrolle in seiner Erzählung, und er gerät durch keine Silbe dessen, was er sagt, auch nur in den Verdacht, in irgendeiner Hinsicht mit AntisemitInnen oder einem Teil ihrer Positionen zu sympathisieren. Auffällig ist allenfalls, dass sein immerhin 30-minütiger Vortrag sich mit sehr allgemein gehaltenen Platitüden aufhält: die Judenverfolgungen im Mittelalter, die Pogrome während der Kreuzzüge, die Rolle der Ritualmordlegenden und dann, sehr ausführlich, die rassistisch argumentierenden Antisemitismus-„Theoretiker“ des 19. Jahrhunderts wie Arthur Gobineau, Adolf Stöcker und Houston Stewart Chamberlain. Der Nationalsozialismus kommt nur in einem kurzen Schlussabsatz vor, was bei der gegebenen Schwerpunktsetzung ja prinzipiell legitim ist; allerdings irritiert der folgende Halbsatz zum NS: „antisemitische Propaganda war allgegenwärtig und infizierte bzw. desensibilisierte schließlich einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung.“

Im Osten war alles viel schlimmer

Dass dieses „schließlich“, das auch so gar nicht zu den vorherigen Ausführungen passen will, keine unglückliche Formulierung ist, sondern mit voller Absicht in diesem Satz steht, erläutert Benz in der sich anschließenden Diskussion. Auf die gerade im Zusammenhang mit dem

von ihm gewählten Thema naheliegende, von ihm aber nicht aufgeworfene Frage, warum es denn nun ausgerechnet die Deutschen waren, die den Holocaust zu verantworten hatten, antwortet Benz zum einen, dass die Deutschen erst unter der NSDAP zum Rassenantisemitismus erzogen worden seien, und führt zum anderen in einigem Detail aus, welche autochthonen Kräfte, v.a. in Polen, Weißrussland und Lettland, bei der Judenvernichtung mit den Deutschen kollaboriert hätten und wie dies im einzelnen vonstatten gegangen sei. Dass beides zur Beantwortung der Frage wenig beiträgt, stört weder ihn noch die Fragestellerin.

Kapitalismus? Nie gehört

Die Diskussion macht noch mehr klar. Eine ganze Reihe von – mehr theorieorientierten und in der Regel fernab von der bürgerlichen Geschichtswissenschaft entstandenen – Arbeiten der letzten Jahre hatte sich auf die Rolle der Auffassung vom Kapitalismus bei der Entstehung von Antisemitismus konzentriert. Ausgangspunkt dieser Bemühungen war es, die unbefriedigende gängige Sicht der einfachen Sündenbocktheorie zu vermeiden, derzufolge der Antisemitismus lediglich eine Spielart des Rassismus sei, dessen Objekt beliebig auswechselbar sei. Dagegen wird argumentiert, ein Hauptfaktor des Antisemitismus sei eine sich (fälschlich) antikapitalistisch verstehende Haltung gegen das mit „dem Juden“ identifizierte Groß- und Finanzkapital (s. hierzu auch den Artikel von Fabian Kettner in *bsz* 526, Seite 4 oder die Rezension von Freiheit und Wahn deutscher Arbeit in *bsz* 533, Seite 3). Das Wort „Kapitalismus“ hat Benz auch schon einmal gehört – er bringt es aber ausschließlich mit dem außereuropäischen Nachkriegs-Antisemitismus in Verbindung. Dort sei das Feindbild des jüdischen Kapitalisten sehr populär; welche Rolle dieses zur Erklärung des europäischen Antisemitismus vor 1945 spielen könnte, scheint ihm aber unklar.

Zwei weitere allzu oft klaffende Leerstellen wies der Vortrag auf. Zum einen machte er wundern, welche Rolle bei aller Betonung der extremen antisemitischen „Theoretiker“ des 19. Jahrhunderts eigentlich die vielen ausgesprochenen AntisemitInnen im bürgerlichen Mainstream, bei Liberalen bis hin zu SozialdemokratInnen, spätestens seit Ende des 19. Jahr-

hunderts, spielten. Und zweitens, wo wir schon beim Thema gewöhnliche Deutsche sind: Wie kann man im Jahre 2002 eigentlich einen Vortrag über die Vorgeschichte des Holocaust halten, ohne den Namen Goldhagen auch nur überhaupt zu erwähnen? Das fragte sich und Benz auch ein Zuhörer zu Ende der Diskussion.

Genetisch bedingter Antisemitismus

Dass Benz kein Freund Goldhagens oder von dessen Positionen ist, konnte man schon in der in den Massenmedien geführten Debatte vor einigen Jahren nachlesen. Wie hart er ihn aber nun anging, lässt sich eigentlich nur durch eine tiefe Betroffenheit erklären: Die Debatte sei, so Benz wörtlich, „vollkommen spurlos geblieben“. „Dieser junge Amerikaner“ habe auf denkbar geschickteste Weise die Medien genutzt und „ein emotionales Bedürfnis“ der breiten Öffentlichkeit befriedigt, indem er argumentiert habe, der Antisemitismus gehöre „zur genetischen Grundausstattung der Deutschen“. Was treibt den gelassen seiner Emeritierung entgegen sehen könnenden renommierten Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung dazu, eine selbst noch bei Abzug aller Polemik so falsche Wiedergabe der Inhalte Goldhagens und eine so ungerechte Bewertung dieser vorzunehmen? Die in seinen eigenen Worten gelieferte Antwort: „Die Verlierer der Debatte waren die Historiker“. Auf Kosten der Zufut der professionellen HistorikerInnen, derjenigen, die es offensichtlich als legitimen Teil ihrer Professionalität betrachten, alle neuen Ansätze des letzten Jahrzehnts entweder als Spinnerei abzutun oder von vornherein zu ignorieren, habe dieser „Scharlatan“ (auch dies ein Zitat Benz) gewirkt - das tut verständlicherweise dem professionellen Ethos weh. Nur ein Schelm, zudem ein übelwollender, könnte in diesen Ausführungen Benz' antisemitische Argumentationsmuster erkennen.

hmk

Hilfreich wäre gewesen, wenn die FernsehzeitungsmacherInnen dazu geschrieben hätten, welche Drogen man beim Konsum des sonntäglichen Krimis konsumieren soll. Leider haben sie das anscheinend vergessen. Denn ohne bewusstseinsweiternde Mittel hatte man den Verdacht, sich beim Schauen eines schlechten Debütfilms eines gerade aus der U-Haft einer Filmhochschule entlassenen Neuregisseurs oder -regisseurin zu langweilen. Deswegen lag die Hoffnung nahe, dass der Fernseher kaputt zu sein scheint, so dunkel war der Film beleuchtet. Grund dafür war wahrscheinlich, die Dramatik und Spannung des wie folgt in Kurzfassung beschriebenen Plots zu steigern.

Die Polizistin Mary Mitterer-Sanchez, deren Lebensmotto „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“ des, Zitat Hauptkommissar Tauber, „bekannten Philosophen Adorno mit Vornamen Theodor W.“ war, wurde unter Vortäuschung eines Selbstmords ermordet. Dabei war die Arme doch im 3. Monat schwanger, und zwar von Kommissar Juan Sanchez, seines Zeichens Kommissar im Drogendezernat. Der Ermordung voraus ging die Beschreibung von Mary als Mobbing-Opfer ihres bösen, sexistischen Kollegen mit Original Police Academy-Spielsonnenbrille im Derrick-Format.

„Alles klar“, dachte man sich, „der Fiesling wird schon der Mörder sein, wollte sie schließlich loswerden.“ Denn sie hat ihm eine



Dienstaufsichtsbeschwerde wegen sexueller Belästigung angehängt. Aber erstens kommt sowieso immer alles anders, und zweitens als man denkt. Ermordet wurde sie nämlich von ihrem Mann, der, aus natürlich total falschen Motiven, Kokain beiseite geschafft hat, um sich – wie sollte es auch anders sein – persönlich zu bereichern. Das muss genügen, alle Einzelheiten des Plots aufzulisten, würde nämlich bei weitem diese Kolumne sprengen.

Bleibt jedoch noch die Frage zu stellen, warum der ermittelnde Hauptkommissar ständig Kapuzen trägt und warum man zwingend den Vater von Mary auch noch in die Handlung einbauen musste. Die Vermutung liegt nahe, dass dies nur geschah, um ihr Lebensmotto zu präsentieren, welches im Übrigen mit der Handlung nicht wirklich zu tun hatte. Waren da etwa kleine Adorno-Fans am Werke? Soll die ARD auf diese Weise vielleicht linksradikal unterwandert werden? Oder handelt es sich hierbei nur um eine subversive Methode, dem bekloppten Standardpublikum linke Theorien zu verleiden, in dem man linksradikale Theoretiker mit schlechter Handlung des allseits beliebten Sonntagskrimis koppelt?

Adorno hatte also mit seiner unterschiedenen Ablehnung des Fernsehens wieder einmal recht, denn es gibt keinen richtigen Krimi in diesem Kappes.

:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Verena Witte, René Voss, Dominique Bender, Johannes Bock

Redaktion dieser Ausgabe: Thilo Ernst (te), Hans Martin Krämer (hmk), Martin Krämer (mk1), Gerd Krauss (geka), Thilo Machotta (mac), Jan Schedler (jas), Andrea Manske (am), Claus Witte (wc)

V.i.S.d.P.: Jan Schedler (Anschrift siehe unten)
Auflage/Druck: 3000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz

- Mensa-Plan für die Woche vom 16. bis 22. Januar -				
Unser Standard	Die „Grüne“ Alternative	Die „Grüne“ Küche	„West-side“	„East-side“
MITTWOCHE, 16.01.				
(S) Kasselerückenbraten mit einer Bratensauce, dazu Püree (4,6) und Sauerkraut	Hähnchen-Nuggets mit einer Curry-Ketchup-sauce, dazu Spaghetti und ein Salat	Frittierte Tofuwürfel mit einer Asiasauce, dazu Vollkornreis und ein bunter Rohkost-Mix	Bratwurst mit einer Currysauce, dazu Pommes frites und ein Salat	Rinderbraten mit einer Gemüsesauce, dazu Dampfkartoffeln und Blumenkohl Gemüse
DONNERSTAG, 17.01.				
Pfannengyros mit einem Tzatziki-Dip, dazu Reis und ein Kappessalat	Geflügelsteak, natur mit einer Rahmsauce, dazu Spätzle und ein Fingermais-Changemüse	Vegetarische Frühlingsrolle mit einer Tomatensauce, dazu Bratkartoffeln und ein buntes Chinagemüse	Putenfleischragout mit grünen Nudeln und Broccoli Gemüse	Broccoli-Bratling mit einer Käsesauce, dazu Butterreis und eine Salat-Beilage
FREITAG, 18.01.				
(S) Schweinebacksteak mit einer Bratensauce, dazu Macaroni und Apfelrotkohl	Seelachsfilet im Knuspermantel mit einer Senfsauce, dazu Dillkartoffeln und ein Salat	Tofupfanne „China-Town“ mit Vollkorn-Mandarinreis und einer Salatbeilage	Gebroatenes Geflügelsteak mit Champignonsauce, dazu Butternudeln und ein Bohnensalat	Frittierte Tintenfischringe mit einem Knoblauch-Dip, dazu Baguette-Brot und eine Kalte Beilage
MONTAG, 21.01.				
(S) Grillbratwurst mit einer Puzotasauce, dazu Pommes frites und ein Salat	Putensteak, natur mit einer Lauchsauce, dazu Reis und ein Rotatouille Gemüse	Blumenkohl-Käse-Medaillon mit einer Fräutersauce, dazu Vollkornnudeln und ein buntes Gemüse	(S) Schweinefleisch-Nuggets gebraten, mit Ketchup-sauce, Pommes frites und einer Salat-Beilage	Geflügelsteak mit einer fruchtigen Currysauce, dazu Reis-Risotto und ein Erbsengemüse
DIENSTAG, 22.01.				
(S) Schweinehohler mit einer Bratensauce, dazu Spätzle und Rosenkohl Gemüse	Hähnchenbrust im Kartoffelmantel mit Geflügelsauce, Waffelkartoffeln und ein Salat	Curry-Tofu „Oriental“, geschnitten, mit Mandarinenreis und Dunstapfelstücke	(S) Kleine Nürnberger Bratwürstchen mit Weißkohlgemüse und Kartoffelpüree	Geflügel schnitzel „Cordon bleu-Fit“, dazu Bratensauce, Waffel-Hartofeln und ein Gurkensalat